

Das Thema des Symposiums – das Verhältnis von Neuem Glauben zu Alter Macht – hat für die Musikgeschichte Salzburgs im 16. Jahrhundert eine besonders brisante Bedeutung. Die Erzbischöfe von Salzburg zählten in diesem Zeitraum zu den mächtigsten und ältesten geistlichen Kirchenfürsten, die kraft ihrer weltlichen Hoheitsrechte zugleich das viertgrößte Fürstentum des gesamten römisch-deutschen Reiches beherrschten. Dieses umfasste damals das heutige Land Salzburg, den bayerischen Chiemgau, Teile von Tirol sowie das heutige Osttirol, Kärnten, Steiermark sowie das südliche Niederösterreich bis gegen Wiener Neustadt (s. Abb.). Das Erzstift Salzburg war auch eines der reichsten Territorien, wobei vor allem der Bergbau eine wesentliche Rolle spielte. Neben Salz wurde auch Gold, Silber, Blei und Kupfer abgebaut. Der doppelte Machtanspruch, in religiöser wie auch in politischer Hinsicht, machte ein Eindringen von lutherischem Gedankengut im öffentlichen Leben schwierig und stieß auf mehr oder weniger heftigen Widerstand der Erzbischöfe, die sich dadurch in ihrer Regierungsgewalt bedroht sahen.¹

Das kulturelle und intellektuelle Leben in der Stadt Salzburg Anfang der 1520er Jahre begann zunächst vielversprechend: Der ehrgeizige, noch dem Renaissancefürstentum verhaftete Kardinal Matthäus Lang versuchte mit der Übernahme des Erzstifts einen Hof zu gestalten, der den seines langjährigen Dienstherrn Kaiser Maximilian zum Vorbild hatte. Dem neu gewählten Erzbischof gelang es, große Namen wie den kaiserlichen Hoforganisten Paul Hofhaimer sowie den vielgereisten Heinrich Finck für die Musik am Dom zu gewinnen und eine ansehnliche Musik mit mindestens zwei Organisten, einem Komponisten, sechs Sängern und acht Kapellknaben aufzubauen. Mit der Gründung einer Poetenschule unter dem aus der Gegend von Passau stammenden Johannes Stomius wollte Lang zumindest im Kleinen an die humanistischen Bestrebungen Kaiser Maximilians anknüpfen, der mit der Gründung des Collegium poetarum Conrad Celtis nach Wien zog. Der damit verbundene kulturelle Aufschwung wurde allerdings bald gedämpft: zunächst durch eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Salzburger Bürgerschaft im Jahr 1523, dann – weitaus stärker noch – durch zwei kurz hintereinander ausgebrochene Bauernaufstände (1525 und 1526), die nur durch hohe Zahlungen an die zu Hilfe eilenden Bayern im letzten Moment gewonnen werden konnten und den Erzbischof (und damit auch die Bevölkerung) mit großen finanziellen Abgabepflichten langfristig belasteten.²

1 Vgl. dazu *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, Bd. 2: *Neuzeit und Zeitgeschichte*, hrsg. von Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger, Salzburg 1988–1991.

2 Mehr dazu in meinem Beitrag *Das Salzburger Musikleben zur Zeit der Renaissance, des Humanismus und der Reformation*, in: *Salzburger Musikgeschichte. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, hrsg. von Jürg Stenzl u. a., Salzburg 2005, S. 88–120.



Abb.: Die Kirchenprovinz Salzburg um 1500.

Die Ursache für diese wirtschaftlich (und damit auch kulturell) desaströsen historischen Ereignisse war nicht nur in der ständig anwachsenden Abgabenlast der Bergwerkseigentümer (sog. Gewerken) und deren Knappen begründet, von denen im Salzburger Land die Aufstände eigentlich ausgingen. Ausgelöst wurden sie durch die Hinrichtung zweier Bauernburschen, die zwei vom Erzbischof bereits verurteilte evangelische Prediger aus ihrer Haft befreit hatten. Besonders in den schwer zugänglichen Bergregionen hatten sich die neuen Glaubensvorstellungen schnell ausbreiten können, indem umherziehende Hilfsprediger (sog. Prädikanten), aber auch lutherisch „infizierte“ Pfarrherrn diese zunächst ungehindert unter das Volk brachten. Eine wichtige Rolle spielten dabei aber auch gedruckte Schriften und Bücher, die über die traditionellen Handelswege aus Regensburg und Nürnberg ins Land kamen und reißend Absatz fanden.³

3 Gerhard Florey, *Bischöfe, Ketzer, Emigranten. Der Protestantismus im Lande Salzburg von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Graz 1967; Franz Ortner, *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*, Salzburg 1981; *Reformation-Emigration-Protestanten in Salzburg*, hrsg. von Friederike Zaisberger, Salzburg 1981.

Erzbischof Kardinal Lang stand dieser religiösen Bewegung zunächst durchaus neutral gegenüber. Immerhin bestellte er noch den Beichtvater Luthers, Johann von Staupitz, zum Abt von St. Peter und ließ damit indirekt zu, dass in diesem traditionsreichen Kloster lutherische Schriften gelesen und gesammelt wurden. Die Gefahr, die von Luther und seiner Glaubenslehre ausging, muss Lang aber spätestens am Reichstag von Worms realisiert haben, als Luther – unter dem Vorsitz des Salzburger Erzbischofs – den Widerruf seiner Schriften verweigerte und die päpstliche Bannbulle gegen ihn formuliert wurde.⁴

Im eigenen Land versuchte Lang der bedrohlichen Bewegung durch wiederholte Provinzialsynoden und daran angeschlossene Verordnungen, die an die Geistlichkeit ausgesendet wurden, Herr zu werden. Über den Stand der religiösen sowie moralischen Sitten der Gläubigen und des Klerus berichten Visitationsprotokolle, die im Auftrag des Erzbischofs von durchs Land reisenden Spitzeln erstellt wurden und Zentren des Ungehorsams feststellen sollten. 1523, bei einer Visitation der Stadt Salzburg, stieß man auf ein „Pfaffenlied“, in dem das Hofgesinde des Erzbischofs den Klerus verspottete. Leider sind Text und Melodie dieses Liedes heute nicht mehr bekannt. Höhepunkt der Verfolgungen war die Hinrichtung eines lutherischen Predigers namens Georg Scherer, die 1528 in Radstadt, dem Geburtsort Hofhaimers, stattfand. Das restriktive Vorgehen der Machthaber konnte im Volk nicht den gewünschten „rechten Glauben“ erzwingen – die Spendenbereitschaft nahm drastisch ab, Priestermangel stellte sich ein und untergrub den Einflussbereich der Amtskirche. Viele Salzburger Bürger, Gewerke und Bauern wurden zum Geheimprotestantismus gedrängt, einige wenige sogar zur Emigration.

„Zeichen der Reformation“ sind in dieser Zeit im Bereich der Musik nur indirekt, nämlich in Spuren der Unterdrückung zu erkennen. Erstes Angriffsziel waren die neuen deutschsprachigen geistlichen Lieder, die mit den gedruckten Schriften durch so genannte „Buchführer“ ins Land kamen – fahrende Buchhändler, die ihre Ware auf den Märkten feilboten – und lutherisches Gedankengut im Volk rasch verbreiteten. Vor allem die deutsche Sprache schätzte man, da durch sie auch den einfachsten Leuten die Glaubensinhalte verständlich und ohne Vermittlung der moralisch verkommenen Geistlichkeit vermittelt werden konnten. Das Lateinische wurde als Machtmittel der Herrschenden gesehen, die damit den Zugang zur Religion regulierten. Symptomatisch dafür ist ein Volksrätsel aus dem Raurisertal, das folgendermaßen lautete:

Was ist das:
Die im Himmel brauchens nit,
die in der Höll wollens nit,
die auf dem Felde hörens nit,
die in der Kirch verstehens nit
– die lateinische Mess!⁵

Geistliche Lieder in der Volkssprache waren im Stift Salzburg allerdings kein Novum – man denke etwa an die Dichtungen des Mönch von Salzburg aus dem Ende 14. Jahrhundert oder an das Lied *Christ ist erstanden*, dessen frühester Beleg in einer Salzburger Handschrift des 12. Jahrhunderts nachweisbar ist.⁶ Der wesentliche Unterschied zu den

4 Johann Sallaberger, *Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540)*, Salzburg und München 1997.

5 Zitiert nach Florey, *Bischöfe, Ketzer, Emigranten* (wie Anm. 3), S. 29.

6 Siehe dazu auch Georg Westermayer, *Das deutsche Kirchenlied im Salzburger Sprengel*, in: *Historisch-politische Blätter* 102 (1888), S. 249–260.

protestantischen Liedern besteht darin, dass die katholischen deutschen Kirchenlieder innerhalb der Liturgie als Zugeständnisse zum Volksglauben, gleichsam als „Akzidentien“, nur geduldet wurden, wohingegen sie bei Luther eine zentrale Rolle im Gottesdienst und in der Glaubensvermittlung einnahmen. Dementsprechend wurden bei den Salzburger Synoden Verbote ausgesprochen, die vor allem die Jugend betrafen:

„Arme Schüler, die durch Singen ein Almosen sammeln, sollen anstatt neuer deutscher Lieder, die gewöhnlich nur gefährlichen Inhaltes sind, Kirchengesänge, Antiphonen und erbauliche ähnliche Hymnen anstimmen. Ungehorsame werden bei dem Domscholastiker und außerhalb der Stadt den Magistraten der Städte angezeigt.“⁷

Auch das deutsche Psalmensingen – ein weiteres Charakteristikum des lutherischen Einflusses – wurde den Schülern „an den heiligen Feiertagen auf den Gassen, in den Wirtshäusern, auch in einigen Bürgerhäusern“ streng verboten.⁸

Zum anderen versuchte man um die Jahrhundertmitte durch eine Kanonisierung altergebrachter heimischer volkssprachlicher Kirchenlieder, die zur Erbauung der Gläubigen vor und nach der Predigt gesungen werden durften, der Anziehungskraft der neuen Lieder entgegenzuwirken. In einem Agendenbüchlein von 1557 erlaubte Erzbischof Michael von Kuenburg deutschsprachige Lieder, die nur in ihrem Wortlaut, ohne Noten wiedergegeben werden. Dabei handelte es sich um *Mitten unsers lebens zeit*, *Christ ist erstanden*, *Khum heyliger Gaist*, *Herre Gott* und *Der Tag, der ist so freudenreich*.⁹ Alle vier Lieder waren auch Bestandteil des zeitgenössischen lutherischen Liedgutes, dort allerdings „christlich gebessert“ und teilweise mit neuen oder anderen Strophen versehen.

Übersicht 1: *Inmitten unseres Lebens Zeit*

1476 St. Peter	Luther, Wittenberg 1524	<i>Agenda 1557</i>
Enmitten in des lebens czeit sein wir mit tod vmfangen. Wen such mir der uns hilfße geit von dem mir huld erlangen wen nicht herr allaine[?] Der du durich unser missetat rechtleichen czurnen thuest heylig herre got heylig himmlischer got heylig parmherziger heylr ebiger got lass uns nit gewalden des pittern todes pott.	Mitten wyr im leben sind mit dem tod umbfangen. Wen suchen wyr der hulffße thu, das wyr gnad erlangen[?] Das bistu, Herr, alleyne[!] uns rewet unser missethat, die dich, Herr, erzurnet hat. Heyliger herre Got, heylicher starcker Got, heylicher barmhertziger Heiland, du ewiger Got, laß uns nicht versincken Ynn des bittern todes not. Kyrieleisin.	Mitten ¹⁰ unsers lebens zeit sein wir mit tod umbfangen: Wen such wir der unns hilfße geit, das wir gnad erlangen[?] ¹¹ Das bist du, Herr, alleine[!] Uns rewet unnsere missethat, die dich, Herr, erzurnet hat. Heiliger Herre Gott, Heiliger starcker Gott, heiliger barmhertziger Heiland, du ewiger Gott, laß unns nit verderben in des bittern todes noth. Kyrie eleyson, Christe eleyson, Kyrie eleyson.

7 Salzburger Synode von 1569, zitiert nach Hermann Spies, *Geschichte der Domschule zu Salzburg*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft der Salzburger Landeskunde* 78 (1938), S. 1–88, S. 37.

8 Landesordnung für Salzburg von 1586, zitiert nach ebd., S. 37.

9 *LIBELLVS AGENDA- | RUM, CIRCA SACRAMENTA | Benedictiones, & Caeremonias, secundum | antiquum usum Metropolitanæ | Ecclesiae Salisburgensis*, Salzburg 1557 (A-Su: Rara 512 I).

10 *Agenda 1575*: „Inmitten“.

11 *Agenda 1575*: „dardurch wir Hult erlangen“.

Dass Einflüsse solch textlicher Revisionen auch am streng katholischen Hof von Salzburg ihren Niederschlag fanden, kann am Beispiel des erstgenannten Liedes, *Mitten unsers Lebens Zeit* – einem Bitt- und Klagelied, das auf die Vergänglichkeit des Lebens hinweist und um Gottes Vergebung im Angesicht unseres Todes fleht –, gezeigt werden.

Als Übersetzung der Antiphon *Media vita in morte sumus* von Notker Balbulus ist das Lied in Salzburg bereits 1476 in einer Handschrift von St. Peter nachweisbar.¹² Dort heißt der Liedanfang: *Enmitten in des lebens czeit*, ist also mit Auftakt gesungen (siehe Übersicht 1, 1. Spalte). Walther Lipphardt, der sich ausführlich mit diesem Prozessionsgesang beschäftigt hat, vermutet die Diözese Salzburg sogar als eigentliches Ursprungsland des Liedes.¹³ Die textlichen Revisionen, die Luther vornahm und 1524 in dem Erfurter Enchiridion bzw. dem Walterschen Chorgesangbuch erstmals veröffentlichte, werden in der Übersicht gegenübergestellt (2. Spalte).¹⁴ Auffällig sind dabei die natürlichere Wortstellung in den ersten beiden Zeilen mit gleichzeitigem Verzicht auf das Reimschema (Z. 1+3, 2+4), der Austausch von „huld“ durch das Wort „gnad“, die Umgestaltung von einer Frage zu einer sicheren Antwort (Z. 5); die Ergänzung der persönlichen Ansprache „du“ bei der vierten Anrufung (Z. 11) sowie die poetischeren Schlusszeilen.

Die Textüberlieferung in der oben schon genannten Agenda von 1557 (3. Spalte) nimmt nun Elemente der lutherischen Textfassung auf und verknüpft sie mit der Salzburger Texttradition. Dazu gehören der Verlust des Auftakts zu Beginn des Liedes („Mitten“ statt „Inmitten“), die Umformulierungen in den Zeilen 3–7 sowie der Austausch einzelner Wörter. Besonders erstaunlich ist, dass auch in dieser Fassung der hilfesuchende Mensch bei Gott Gnade (und nicht Huld) erlangt, ist doch die Gnade ein zentraler Begriff der Reformation, die vor allem den Ablass ad absurdum führt.¹⁵ „Huld“ hingegen bedeutete (nach Grimm) eine „Anhängigkeit des Dienstmanns gegen den Lehnsherrn, Treu, Ergebenheit und Bekräftigung derselben.“¹⁶ – war also ein politisch belasteter Begriff. Genau jenes Wort („Gnade“) ist bei einer Überarbeitung der Agenda im Jahr 1575 wieder gegen den ursprünglichen Begriff „Huld“ ausgetauscht worden.¹⁷

12 A-Ssp: Ms. b IX, 28 (10). Vgl. dazu Walther Lipphardt, *Mitten wir im Leben sind. Zur Geschichte des Liedes und seiner Weise*, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 8 (1963), S. 99–118, der auf S. 114 auch ein Faksimile der entsprechenden Seite wiedergibt.

13 Ebd., S. 107.

14 Dort auch zwei weitere Strophen.

15 Siehe dazu das *Evangelische Kirchenlexikon*, hrsg. von Erwin Fahlbusch, Göttingen 1986–1997, Band 2, Sp. 220ff., nach dem Gnade ein zentraler Ausdruck des christlichen Glaubens und seiner Frömmigkeit ist und die Beziehung zwischen Mensch und Gott als liebende und rettende Zuwendung Gottes zu seinem Geschöpf charakterisiert. Siehe weiters den Artikel *Gnade* in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Gurt Gallig, Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 1030f., demzufolge nach Luther „Sünde um die Verdienste Christi willen dem Sünder nicht angerechnet (werde), weil ihm die fremde Gerechtigkeit Christi zugerechnet werde.“

16 Gebrüder Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 10, Leipzig 1877, Sp. 1886.

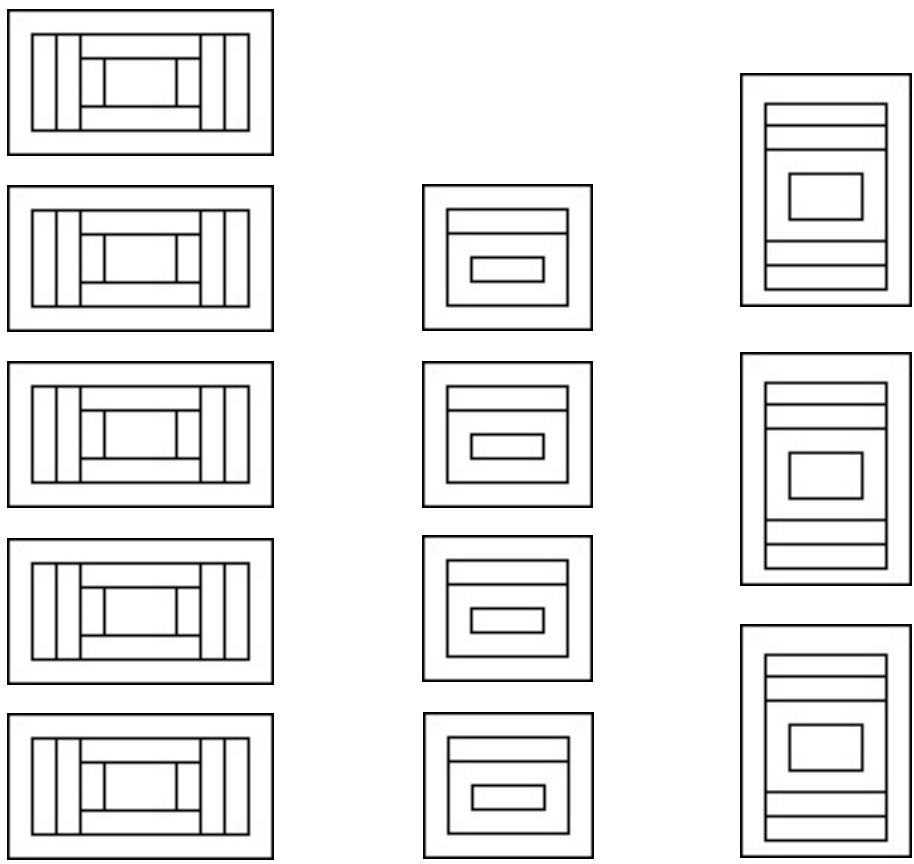
17 Diese Agenda („*Libri agendorum secundum antiquum usum Metropolitanae Salisburgensis Ecclesiae*“), 1575 in Dillingen unter dem nächsten Erzbischof, Johann Jakob von Kuen-Belasy gedruckt, bringt auch eine Erweiterung des Liedrepertoires auf 14 Titel (Salzburg, Erzbischöfliches Konsistorialarchiv: Signatur 42/19a+b). Siehe dazu auch Hermann Spies, *Beiträge zur Musikgeschichte Salzburgs im Spätmittelalter und zu Anfang der Renaissance*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 81 (1941), S. 41–96, S. 95f. und Ernst Hintermaier, *Katalog des liturgischen Buch- und Musikalienbestandes am Dom zu Salzburg*, Salzburg 1992, S. 4 (*Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte* 3, *Schriftenreihe des Salzburger Konsistorialarchivs*).

Deutlichere Spuren der neuen Glaubenshaltung findet man im Repertoire von mehreren in der Sammlung Proske verwahrten Quellen, deren Salzburger Provenienz erst jüngst eindeutig verifiziert werden konnte.¹⁸ Dabei handelt es sich vor allem um drei Musikhandschriften zu drei, vier bzw. fünf Stimmbüchern, die durch Schreiberkonkordanzen und gleiches Signaturesystem miteinander verbunden sind und in den 30er und 40er Jahren entstanden sein dürften. An anderer Stelle werde ich zeigen, dass sie sehr wahrscheinlich aus dem Umkreis der Poetenschule von dem oben bereits genannten Stomius stammen und in ihrer ursprünglichen Anlage ein nach Stimmzahl und Gattung gesammeltes Repertoire festhalten sollten.

B 211–15
135 x 215 mm
5v Motetten (82 Kompositionen)

B 220–22
135 x 140 mm
4v Motetten (52 Kompositionen)

B 216–19
210 x 150 mm
3v Messen (30 Kompositionen)



Übersicht 2: Bestände aus der Bibliotheca aulica Salisburgensis (D-Rp), graphische Darstellung der Einbandgestaltung der jeweiligen Stimmbuchsätze.

18 Gertraut Haberkamp, *Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Thematischer Katalog der Musikhandschriften*, Bd. 1: *Sammlung Proske. Manuskripte des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Signaturen A.R., B, C, AN*, München 1989 (*Kataloge Bayerischer Musiksammlungen* 14/1); die Salzburger Provenienz wurde aber erst im Vorwort zu Bd. 2: *Sammlung Proske. Manuskripte des 18. und 19. Jahrhunderts aus den Signaturen A.R., C, AN*, München 1989, S. XXVf. (*Kataloge Bayerischer Musiksammlungen* 14/2) angedeutet.

Obwohl die Konzentration von lokalen Salzburger Komponisten wie Robert Unterholzer (aus einer eingewanderten Salzburger Familie,¹⁹ in B 220–222 als „Salisburgensis“ bezeichnet), Gregor Peschin (ein Böhme, „Bemus“, 1527 als Hoforganist neben Hofhaimer angestellt), dem Schullehrer Stomius sowie Heinrich Finck in diesen Sammlungen als deutliche Hinweise für ihre Provenienz gelten kann, schien vor allem die relativ große Zahl von Autoren, die man den reformierten Kreisen zuordnen muss, sowie die einschlägigen deutschen Kirchenlieder eindeutig gegen eine Herkunft aus erzkatholischen Landen zu sprechen. Peter Mohr hielt es in seiner Dissertation von 1953 für „unwahrscheinlich, daß die drei einwandfrei protestantischen Sammlungen aus dem Salzburgerischen stammen“ und wollte sie aufgrund von Konkordanzanzen eher Sachsen, dem reformatorischen Kernland, zuweisen.²⁰

Tatsächlich ist es erstaunlich, dass sich sozusagen unter den Augen des Erzbischofs an der Poetenschule ein Repertoire ansammeln konnte, das Werke von nachweislichen Protestanten wie Sixt Dietrich, Johannes Galliculus oder Johannes Frosch einschloss. Der fünfteilige Stimmbuchsatz (B 211–25) wird sogar demonstrativ mit zwei Antiphon-Motetten von Dietrich eröffnet – hier vielleicht verschleiern mit „Xystus Theoderici“ bezeichnet. In derselben Handschrift findet man (an weniger prominenter Stelle) auch zwei mehrstimmige Vertonungen von *Media vita in morte sumus* (Nr. 56 sechsstimmig und Nr. 73 fünfstimmig). Beide stammen von Ludwig Senfl, dem ehemaligen Kollegen Hofhaimers unter Kaiser Maximilian und damals führenden Musiker der nahen Münchener Hofkapelle. Der Cantus und der Tenor der fünfstimmigen Fassung sind mit dem deutschen Liedtext *In mitten unser lebens Zeit* unterlegt.²¹

Eine Konzentration von deutschen Kirchenliedern liegt in dem dreiteiligen Stimmbuchsatz B 216–19 vor, der ursprünglich als Sammlung von fünf dreistimmigen anonymen Messen angelegt war (s. Übersicht 3). In einem neu hinzugefügten Abschnitt, in dessen Mittelpunkt eine Messe von Heinrich Finck steht, erscheinen nicht weniger als sieben reformatorische Kernlieder im dreistimmigen Satz, die man unmittelbar mit Martin Luther verbindet: *Gelobet seist du, Jesu Christ*, in einem Block von sechs aufeinanderfolgenden Kompositionen Stomius zugeschrieben (Nr. 20); *Vater unser im Himmelreich*, *Nun freut euch liebe Christen gmein* und *Wir glauben all an einen Gott* als zunehmend dichter geschriebene Auffüllung der leer gebliebenen Restseiten (Nr. 25–27), und sogar noch am hinteren Außendeckel nachgetragen die beiden Lieder *Mensch wiltu leben seliglich* und *Nun bitten wir den heiligen Geist* (Nr. 29–30).

Die Wirkkraft einer solchen Sammlung im Umkreis einer Ausbildungsstätte von jungen Salzburger Bürger- und Adelsöhnen darf als nicht gering eingeschätzt werden, und Stomius war vermutlich zu Recht immer wieder in das Schussfeld der geistlichen Obrigkeit geraten. Seine offensichtliche Sympathie für protestantisches Gedankengut sowie seine freimütige Kritik an Missbräuchen der Geistlichkeit boten mehrfach Anlass zur Anschuldigung der Ketzerei. Einige Jahre nach seinem Tod (1562) wurde die Poetenschule verboten.²²

19 Siehe dazu Nora Watteck, *Streiflichter auf das protestantische Bürgertum in Salzburg*, in: Zaisberger, *Reformation* (wie Anm. 3), S. 67; Hermann Spies, *Beiträge zur Musikgeschichte Salzburgs* (wie Anm. 17), S. 41–96, S. 85f.

20 Peter Mohr, *Die Handschrift B 211–215 der Proske-Bibliothek zu Regensburg*, Kassel und Basel 1955, S. 39, S. 37 (*Schriften des Landesinstituts für Musikforschung Kiel* 7).

21 Die Komposition ist unediert; eine Konkordanz findet man in D-Mbs: Mus. Ms. 19, Nr. 8.

22 Spies, *Geschichte der Domschule zu Salzburg* (wie Anm. 7), S. 1–88; S. 20–26: II.1. Die Domschule und die Poetenschule des Johannes Mulinus.

Übersicht 3: Ausschnitt aus dem Inhaltsverzeichnis des Stimmbuchsatzes D-Rp: B 216–219 (3 Stimmbücher mit insgesamt 30 Motetten, geistlichen deutschen Liedern und Messen), um 1538 (Hervorhebungen durch die Autorin).

16	Jacobus Obrecht	Salve regina
17	Johanes Stomius v. Müling	Resonet in laudibus (1° pars) Hodie apparuit in Israel (2° pars) Magnum nomen Domini (3° pars)
19	v. eiusdem [Stomius]	Dies est letitia
20	v. eiusdem [Stomius]	Gelobet seist du Jesu Christ
21	eiusdem authoris [Stomius]	Puer natus in Bethlehem
22	idem [Stomius]	Surrexit Christus hodie
23	Justus Jonas dedit	Wo got der Herr nit bey uns [Füllstück, anderer Textschreiber]
24	Henricus Finck	Kyrie Gloria Credo Sanctus Agnus
	[Auffüllung der leeren Restseiten, zunehmend dichter]	
25		Vater unser im Himmelreich
26		Nun freut euch liebe Christen
27		Wir glauben all an einen Gott
28		Da pacem Domine
	[auf dem Außendeckel]	
29		Mensch wiltu leben seliglich
30		Nun bitten wir den heiligen Geist

Wie sehr jedoch die Kraft der neuen Religion auch in Salzburg schon ihre Wurzeln geschlagen hatte, zeigt ein Flugblatt, das kurz nach dem Augsburger Religionsfrieden als *Trostschrift* eines Salzburger Exilanten ins Land geschleust wurde. Die Sprache ist kräftig, die Ausdrücke sind deftig und die Bilder stark. Und auch hier ist der Einfluss der Reformation auf das Salzburger Musikleben gleichsam nur in homöopathischen Dosen – in einem einzigen Satz, als Verbot formuliert – dokumentiert:²³

23 Ediert und kommentiert in Gerhard B. Winkler, „*Ain schone Trobtschrifft in allerlay leiden und Trübsal der verfolgten Christen im Stiff Salzburg*“. Eine anonyme evangelische Flugschrift des 16. Jahrhunderts, in: *Ecclesia militans. Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte*, hrsg. von Walter Brandmüller u. a., Bd. 2, Paderborn 1988, S. 417–433. Die zitierten Passagen sind von mir sprachlich modernisiert worden.

Trostschrift
zum Neujahrstag 1558

Eine schöne Trostschrift in allerlei Leiden und Trübsal, den verfolgten Christen im Stift Salzburg [gewidmet, die handelt] von ihrem tyrannischen Bischof, der ein Feind und Verfolger ist aller christlichen und göttlichen Religion [...]

[...] Es spricht Matthäus im 22. Kapitel: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; man muss dem Kaiser nit geben, was Gottes ist! So will Christus das auch nit haben, was er dem Kaiser einmal gegeben hat. Es will aber unsere gottlose Obrigkeit zu weit greifen und will allbei das haben, das ihm nit gebührt. Sie [die Obrigkeit = der Erzbischof] will das Herz und die Seele haben, das gebührt ihr nit. Gott hat ihr ein Ziel und Richtschnur gesteckt. Dabei soll sie bleiben. Er hat ihr Leib und Gut zugeteilt und befohlen zu regieren, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen, damit Land und Leut, Leib und Gut wohl und friedlich regieret wurd. So fahen sie das Ross bei dem Arsch an, spannen den Wagen vor die Pferde, kehren das Hintere herfür, greifen Gott in seine Regierung, wollen das Herz und die Seel regieren, wollen uns gebieten: so und so musst du glauben, so und so musst du beichten, [das] Sakrament in einer Gestalt empfangen, wie sie denn letztes vergangenes Jahr [uns] tyrannisiert haben. Haben uns verboten, geistliche Psalmen und Lieder zu singen. Haben auch daneben die schönen Bücher, die Heilige Schrift, als Ketzerei gescholten und zum Bereich der Obrigkeit befohlen, die ihnen Gott nit schenken wird, damit sie sein heilig Wort also schänden und lästern mit ihren vergifteten, verzweifelten Rachen. [...]

Deshalb, liebe Christen im Bistum Salzburg, seid nur getrost und fröhlich und lasst euch von eurem tyrannischen Bischof, der Christen blutdurstigen Wolf, nit so sehr erschrecken! [...]

Gott weiß, wo man Ihn suchen muss am Jüngsten Tag [...]: Es muss einer gute Holzschuh anhaben, dass ihm das höllische Pflaster nit an die Fueß brennet. [...]

Es ist ein Ottergezücht zu Salzburg, wie ein Wespennest!

Abbildungsnachweis:

Reformation-Emigration-Protestanten in Salzburg, hrsg. von Friederike Zaisberger, Salzburg 1981.